

# Die „Frauen-Zeitung“

der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

## Das neue Ehegesetz in Finnland

Sp. Am 13. Juni wurde das neue Ehegesetz sanktioniert und am 1. Januar ist es in Kraft getreten. Im Hinblick darauf, daß die Eheschließung nicht nur eine Privatangelegenheit, sondern von weittragender Bedeutung für die Gemeinschaft ist, stellt das moderne Ehegesetz größere Tauglichkeitsforderungen besonders in gesundheitlicher Beziehung, an solche, denen die Eheschließung gestattet werden soll. Geisteskrankheit, Epilepsie, in ansteigendem Grad befindliche Geschlechtskrankheiten, angeborene Taubstummheit u. v. gelten als Ehehindernis, außer in gewissen Fällen, wo der Präsident der Republik seine Genehmigung geben kann. Ein geachtlicheres Familienleben, vor allem auch Hebung der Volks- und Rassefähigkeit sind Zweck dieser verschärften Forderungen. Die um Eheerlaubnis Einkommenden müssen ein schriftliches Zeugnis über ihr Verwandtschaftsverhältnis und ihren Gesundheitszustand vorlegen. Auf falsche Angaben steht Geld-, evtl. Freiheitsstrafe. Liegen keine Hinderungsgründe vor, so kann das Aufgebot erfolgen. Gesetzliche Eheschließung ist auch auf gewissem Wege möglich.

An Stelle der früheren Vormundschaft des Ehemannes tritt dem neuen Gesetz nach völlige rechtliche Gleichstellung der Frau, sowohl in der gemeinsamen häuslichen Verwaltung, wie auch beim Abschließen von Rechtsgeschäften u. a. Das eingebrachte Gut der Frau geht bei der Eheschließung nicht mehr im Gesamtgut auf, sondern jeder der Ehegatten verwaltet seinen eigenen Vermögensumkreis.

Das neue Gesetz verleiht jedem der beiden Ehegatten das sogenannte Ehe-Recht am Gut des anderen, d. h. bei Auflösung der Ehe durch Tod oder Scheidung erhält der eine Ehegatte die Hälfte des nach Bezahlung evtl. Schulden übrigen Vermögens des anderen. Da dies Ehe-Recht Verkauf und Verpfändung von unbeweglichem Gut, Wirtschaftsmobilien und Arbeitswerkzeug des anderen Ehegatten ohne Einwilligung desselben verbietet, stellt es einen wirkungsvollen Schutz des gemeinsamen Heims gegen plötzliche wirtschaftliche Umwälzungen dar. Zwecks möglichst elastischer Handhabung dieser neuen Vermögensverwaltungsordnung in der Praxis ist u. a. bestimmt worden, daß der eine Ehegatte dem anderen sein Vermögen in Obhut und Verwaltung geben kann, und zwar widerruflich oder auch kann mittels einer durch zwei Personen beglaubigten Urkunde, die sogenannte Ehe-Klausel, bestimmt werden, daß ein Ehegatte nicht dies Ehe-Recht am Gut des anderen (z. B. im Falle von Familienerbgut) bzw. an einem Teil desselben haben soll.

Das Prinzip der Gleichberechtigung zwischen den Ehegatten involviert folgerichtig auch die Bestimmungen über die Kinder. Zur Beteiligung der Ehefrau am Unterhalt der Familie zählt auch ihre Tätigkeit der Haushaltsführung. Dadurch erhält die richtige Auffassung, daß die Ehefrau nicht ein zu unterhaltendes Familienmitglied, sondern durch ihre hauswirtschaftliche Arbeit ebenso wie der Mann zum Unterhalt beiträgt, offizielle Sanktion. — Die Bestimmungen betr. Unterhaltungspflicht sind dahingehend vervollständigt worden, daß der diese Pflichten vernachlässigende Ehemann durch richterlichen Beschluß zu einer Erfüllung gezwungen werden kann. Der bisherige Mangel an solchen Bestimmungen hatte ja Frau und Kinder eines in dieser Beziehung verlagenden Mannes schutzlos noch als uneheliche Mütter und Kinder gelassen. Folgerichtig haftet auch jeder Ehegatte mit seinem eigenen Vermögen für die eigenen Schulden, ist aber jeder Verantwortung für die Schulden des anderen Teils entbunden. Nur, wenn für unumgängliche laufende Haushaltsausgaben oder für Erziehung und Unterhalt der Kinder Schulden gemacht wurden, — d. h. nicht in Form von Gelddarlehen, sondern von Eh-, Bekleidungs- oder Heizmaterial, — so haften beide Ehegatten dafür. Bei der Eheschließung ist gemeinsames Schuldensmachen gestattet. Hierfür haften dann, falls nicht anders vereinbart, beide Teile.

Dem Geist der neuen Ehegesetzgebung entsprechend soll die Ehe prinzipiell lebenslänglich sein. Um leichtsinnige Lösung zu verhüten, andererseits bei tiefer Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eine Scheidung zu ermöglichen, sieht das neue Gesetz besonders eingehend die Fälle fest, in denen — nach strenger Prüfung — ein Ehegatte auf Scheidung klagen kann, nämlich: wenn ein Ehegatte dem anderen die eheliche Treue bricht oder in der Ehe an schwerem erblichen Leiden, wie Geschlechts- oder Geisteskrankheit erkrankt, wenn er dauernd Kaufsmittel gebraucht, den anderen Ehegatten mißhandelt oder ihm nach dem Leben trachtet; wenn er zu mindestens drei Jahren Gefängnis oder wegen eines in der öffentlichen Meinung ehrenrührigen Vergehens verurteilt wird oder auch, wenn die Ehe so zerrüttet ist, daß die Ehegatten die zwei letzten Jahre getrennt gelebt oder der Aufenthalt des einen Teils dem anderen während der drei letzten vorletzten Jahre unbekannt gewesen ist. Der schuldige Teil hat im Scheidungsfall dem anderen eventuellen in der Ehe entstandenen Schaden zu ersetzen und ihm und den Kindern ausreichenden Unterhalt zu gewähren. Mit dem Inkrafttreten des neuen Ehegesetzes wird also die frühere Leichtigkeit der Scheidung verhindert. Der so allgemein gewordene Dispensweg, wodurch unter Umständen der andere Ehegatte überrumpelt werden konnte, wird aufgehoben, so daß ein Scheidungsgesuch nur unter Mitwissen des anderen Ehegatten eingereicht werden kann.

Die auf modernen Rechtsgrundsätzen aufgebaute neue Ehegesetzgebung stellt also in vieler Beziehung eine wertvolle Errungenschaft für die Frauen dar.

Rita Oquist, Finnland.

## Den Mann aus dem Hause treiben

Woher man sich in der Ehe hüten soll

„Wissen Sie schon das Neueste? Die Frau X. will sich scheiden lassen!“ So hieß es eines Tages in ihrem Bekanntenkreise, und obgleich die Nachricht von dieser Tatsache eine gewisse Sensation erregte, so war sie doch eigentlich keine Ueberraschung. Schon lange hatte man etwas Detartiges erwartet; denn daß die Ehe des Paares sehr unglücklich war, mußte jedermann. Allerdings waren die Meinungen geteilt darüber, wer die Schuld trage. Die meisten behaupteten lebhaft und nachdrücklich die Frau. Aber auch dem Manne erwachsenen Verteidiger und Verteidigerinnen. So war die Debatte, die eines Abends in einem kleinen vertraulichen Kreise über dieses Thema ausgetragen wurde, sehr lebhaft, und die Meinungen plätschelten heftig aufeinander.

„Was ich besonders empörend finde“, sagte eine kleine temperamentvolle Brünnetle, „das ist die Tatsache, daß der Herr X. seit langem eine sogenannte „Freundin“ gehabt hat, die er regelmäßig besuchte und bei der er mehr zubause war als bei seiner eigenen Frau. Das ist doch ein starkes Stück! Man denke: Jahrelang hat dieses Verhältnis schon bestanden, und wenn die Frau nicht durch einen Zufall dahinter gekommen wäre, dann würde es vielleicht noch jahrelang so weiter gegangen sein. Und dabei hat Herr X., als ihn seine Frau, völlig außer sich vor Aufregung und Empörung, darüber zur Rede stellte, die Tatsache eingestanden, aber erklärt, bereuen könne er sie nicht, und er sei auch nicht willens, die — wie er sagte, rein freundschaftlichen — Beziehungen aufzugeben. Na, da blieb der armen Frau natürlich nichts weiter übrig, als die Konsequenzen zu ziehen. Sogar ist doch kaum zu glauben, nicht wahr? Daß der Mann sich garnicht schämt —“

„Bleibt nicht die Frau den triftigeren Grund, sich zu scheiden“, sprach eine rubine Stimme, und die kleine Brünnetle sah den Eigentümer derselben tamplustig an. „Natürlich!“, meinte sie, „Männer halten zusammen, das weiß man ja, und deshalb wollen sie den Herrn X. verteidigen. Aber das wird Ihnen schwer gelingen, denn Unrecht bleibt Unrecht. Oder wollen Sie etwa seine Untreue zu rechtfertigen versuchen?“

„Nicht rechtfertigen, aber erklären!“, war die Antwort. „Sie wissen, alles verstehen heißt noch lange nicht alles billigen, aber es heißt in den weitaus meisten Fällen, alles verzeihen. Und so ist es auch hier! Wenn Sie von Ihrem Standpunkt als Ehefrau mit vollem Recht sich über den ungetreuen Ehemann entrücken, so sage ich schon aus Gründen der Gerechtigkeit: Sie müssen auch seine Verteidigung hören. Und deshalb möchte ich fragen: Was hat die Frau aus ihrem Manne gemacht? Ich habe ihn als Junggesellen gekannt, da war er ein fröhlicher, frischer, offener Mensch. Jetzt nennt man ihn mürrisch, unliebenswürdig, reizbar, verschlossen. So ist er in der Ehe geworden, und das muß doch seine Gründe haben. Wäre es nicht möglich, daß jene andere es besser verstand, ihn zu „nehmen“, sich seinen Neigungen und Wünschen besser anzupassen wußte, kurz, daß er bei ihr fand, was seine Frau ihm — schuldig blieb?“

Es war eine kleine, nochdenkliche Stimme nach diesen Worten. „Gewiß, die Frau X. ist auch nicht ohne Fehler!“, gab die kleine Brünnetle zu. „Sie ist sehr bestig und wehselnd in ihren Stimmungen.“ — „Sie möchte ihm oft Szenen in Gegenwart Dritter“, erzählte eine andere. „Ich selber war einmal Zeuge davon, und fand es unjagbar peinlich, wie sie ihren Mann vor mir beratselte und ihn mit verletzenden Ausdrücken bedachte.“ — „Es hat mir auch nicht gefallen, daß sie so wenig für ihren Mann sorgte“, bekannte eine Dritte. — „Wir sprachen einmal vom frühen Aufstehen, und dabei kam es heraus, daß sie ihren Mann immer morgens allein schlafend ließ, wenn er zum Dienst mußte, und selber ruhig weiter schlief!“ — „Ich weiß, daß er deshalb oft des Morgens ohne Frühstück ins Büro kam“, sagte eine Berufsgenossin, „und er floste oft, daß seine Frau seine Kleidung und Wäsche nicht in Ordnung hielt.“ „Sie ist aber eine vorzügliche Hausfrau“, verteidigte eine der Damen die alle Anwesenden.

„Zugesehen“, erwiderte der erste Sprecher. „Aber das äußerte sich unter anderem in einer übertriebenen Keinemacherei. Der Mann konnte nachhause kommen, wann er wollte, das Fahren war permanent. Er sollte zubause nicht rauchen, weil es den Gardinen schade. Er sollte in Filzschuhen über den Teppich gehen, er sollte nicht auf dem Sofa liegen.“ — „Wenn er einmal Fremde mit nach Hause bringen wollte, so schalt seine Frau über die Notwendigkeit, die Gäste zu bewirten und über die Unordnung, die sie verursachen. Für seine Liebhaberinnen hatte sie kein Verständnis, für seine Berufsangelegenheiten kein Interesse, und noch so vieles andere mehr. Rein, einen Himmel hatte er in seiner Ehe wirklich nicht, der Herr X., und man kann es ihm nachfühlen, daß er in dieser Ehe gerne und so oft wie möglich entran.“

„Aun, das hat er denn auch rechtlich bestrast!“, bemerkte die kleine Brünnetle spitz. „Er ist ja eintrages Mitglied zahlreicher Vereine und war fast keinen Abend zubause. Das alles aber sind Sachen, die Geld kosten, und die Frau mußte es am Wirtschaftsaal spüren. Daß sie oft ungehalten war und ihm Booswürfe machte, ist doch selbstverständlich, wenn ich auch zugeben will, daß Gardinenredigieren meistens weder ein Akt der Klugheit, noch von Erfolge gekrönt sind. Aber warum mußte denn der Herr X. auch soviel ausgeben?“ — „Wahrscheinlich, weil seine Frau ihn aus dem Hause trieb!“ mischte sich einer der Herren, der bisher nur stumm Zuhörer gewesen war, ins Gespräch. „Meine Damen, ich will uns Männer nicht besser machen, als wir sind, und ich will vorausschicken, daß meiner Meinung nach die Schuld an einer unglücklichen Ehe meistens ebenso oft, vielleicht sogar öfter, bei dem Manne liegt, wie bei der Frau. Aber eines möchte ich doch zur Verteidigung des Herrn X. im besonderen und zu der der Männer im allgemeinen anführen: Wenn ein Mann nicht häuslich ist, wenn er nicht tren im tend-

läufigen Sinne ist, wenn er allzuviel Freude am Bekern und Wirtschaften hat, so ist das in den allermeisten Fällen deshalb so, weil ihn die Frau aus dem Hause treibt! Sie werden mir vielleicht zürnen, wegen dieser Behauptung und werden ihre Richtigkeit anzweifeln, aber ich bleibe doch dabei: Der Mann hat an und für sich ebenso wie die Frau Freude am eigenen Heim und an häuslicher Behaglichkeit. Ja, es steht in jedem rechten Manne auch der Hausvater, so gut wie in der Frau die Hausmutter. Und der Mann ist bereit, seine Lebensgefährtin zu lieben und zu ehren, schon um dieser seiner Sehnsucht nach einem Heim, nach der traulichen Häuslichkeit willen. Wenn aber die Frauen wählen, wie oft sie uns selber aus dem Hause treiben, wie oft sie selber ihr Eheglück und ihr trauliches Heim zerstören, sie würden erschrecken und vielleicht weniger oft die Schuld beim Manne suchen, wenn eine Ehe nicht gut ausgeht!“

## Ich mache alles allein!

Von Keinen Haushalt

Wie werde ich ohne fremde Hilfe fertig? Wie schaffe ich größere Arbeiten allein? Wie löse ich das Problem „Berufstun und Hausfrau“, ohne daß einer der beiden Pflichtenkreise zu kurz kommt? Dies sind die Fragen, die die Mehrzahl der Hausfrauen von heute bewegen. Die Zeiten sind vorbei, in denen es eine Selbstverständlichkeit war, daß auch in den bescheidenen Haushaltungen doch mindestens für die größeren Reinigungsarbeiten eine häusliche Hilfskraft, wenn auch vielleicht nur stundenweise beschliffen wurde, von einer Hausangestellten für den ganzen Tag zu schweigen! Nicht nur, daß es in den oft so beschränkten und bis ins letzte Winkelchen benutzten Wohnungen an Platz fehlt, auch die Kosten einer solchen häuslichen Haushilfe, Lohn, Verpflegung, Sozialausgaben usw. sind heutzutage so erheblich, daß sie für die meisten Familienrats eine kaum tragbare Belastung bedeuten — namentlich dann, wenn etwas Kinder vorhanden sind. Hausfrauen müssen heute wieder mit dem Pfennig rechnen, und da sagen sie sich, daß der sicherste Weg mitsuverdienen, der ist, Ausgaben zu ersparen. Es kommt hinzu, daß auch von jenen der weiblichen Arbeitnehmer immer weniger Neigung dafür besteht, sich in der Hauswirtschaft zu betätigen, da man eine Beschränkung der persönlichen Freiheit fürchtet und da in unserem Zeitalter der außerhäuslichen Berufe für Frauen eine gewisse Achtung und „Hausarbeit“ einbringen ist — sehr zu Unrecht. So ist das Ende von Liebe der fast täglich zu hörende Ausspruch aus Hausfrauenmunde: „Ich mache alles allein!“

Es ist ja auch eine lohnende und letzten Endes viele Verdienstmachende Aufgabe, so aus eigener Kraft die Wirtschaftsmaschine in Gang zu halten, und es bleibt die alte Wahrheit bestehen, daß niemand so gut, weil so mit Liebe, niemand so wirtschaftlich (weil aus der eigenen Kasse) arbeitet, wie die Hausfrau selber. Die Frage ist nur, wie sie sich aller ihrer zahlreichen Aufgaben am besten entledigt, ohne daß eine mit der anderen in Widerstreit gerät, und ohne daß die Hausfrau ihre „Refordleistungen“ mit einer Überanstrengung ihrer Kräfte, Schädigungen ihrer Gesundheit und dementsprechend vorzeitigen Altern bezahlen muß. Man kann hier wirklich von Leistungsreformen sprechen, denn nicht nur, daß die verschiedenartigsten Aufgaben im Hause selber gelöst werden müssen (ein bekannter Volkswirtschaftler hat kürzlich einmal darauf hingewiesen, daß eine Hausfrau und Mutter, genau betrachtet, in nicht weniger als 15 Berufszweigen zubause sein muß!) sondern sehr häufig sind auch heutzutage die Fälle, in denen auch noch eine teilweise Berufsweltteilung erfolgen muß.

Wie vollbringen die Hausfrauen diese ihre Refordleistungen? Eine große Frauenorganisation hat vor einiger Zeit eine Rundfrage unter dem Leitwort „Ich mache alles allein!“ in den Kreisen ihrer Mitglieder erlassen, um durch diese praktisch erprobte Unterlagen für Vorträge, Berichte und dergl. als Ergänzung des ideologisch-wissenschaftlichen Lehrmaterials zu gewinnen. Die Antworten der Befragten geben ein farbiges und wertvolles Bild von der Art, wie unsere Hausfrauen — ein unter den größten Schwierigkeiten — ihre Probleme des kleinen Haushaltes und des „Alleinständigwerdens“ lösen.

Zweckmäßigkeit des Hausgeräts und Vermehrung des Nebenflüssen ist eine Forderung, die sehr viele Beantworterinnen der Rundfrage besonders betonen. Nicht nur, daß man sich der mannigfachen Erleichterungen, die uns die Technik für den Haushalt bietet, so viel wie irgendmöglich bedienen soll, wie Staubsauger, Hohnerbesein, Wasch- und Bringmaschine, elektrische Apparate aller Art und dergl. mehr) man achte auch — namentlich bei Neueinrichtungen — auf die Schlüssigkeit und leichte Reinigungsmöglichkeit der Möbel. Diese müssen z. B. dochbeinig sein, jedoch man mit Kopf und Schrubber darunterkommen kann, oder aber so leicht, daß man sie ohne fremde Hilfe zur Seite schieben kan. Gedrehte Kränze und Stuhlbeine, Säulen, Schnitzereien und ähnliche staubfangende Verzierungen sind ja allfälligerweise jetzt bei uns aus der Mode gekommen, aber wo sie in älteren Haushaltungen noch vorhanden sind, ist eine arbeitserleichternde und gleichzeitig modernisierende „Operation“ möglich und ratsam. Im übrigen: Kreis der „Kippes“, den anlaßtesten Bilderrahmen, den unglücklichen Kleingarten, die täglich zeitraubender Pflege bedürfen, ohne eine wirkliche Aufgabe zu erfüllen.

„Sei klug, ordentlich und danksich, und Du wirst auch die größte Arbeitslast ohne fremde Hilfe bewältigen!“ so versichern alle diese Hausfrauen. Auch sonst trifft man auf manchen bemerkenswerten Ratsschlag, wie z. B. den, auch die Kinder nach bergangenen Reifeschlag, wie z. B. den, auch die Kinder nach Kräften durch Uebertragung gewisser kleiner regelmäßiger Pflichten zur Mitarbeit heranzuziehen und sie gleichzeitig zu ihrem eigenen Besten zu schulen und zu erziehen.

„Ich mache alles allein!“ Welche Summe von Arbeit, von Energie, von Klugheit, Tatkraft und nimmermüder Pflichterfüllung liegt in diesen wenigen Worten beschlossen! Eins aber ist allen diesen Einsendungen gemeinsam: Alle lassen sie, daß ohne Liebe und Freudigkeit das Problem nicht zu lösen ist, und ferner, daß die Hausfrau der Mithilfe der Ihren (in erster Linie durch Ordnungshalten und Klüßnahmen!) bedarf, um ihrer schweren Aufgabe gerecht zu werden.



### Zahnpflege

Was sollte jede Mutter von den Zähnen und ihrer Pflege wissen

Die Beantwortung dieser Frage wird vielleicht im ersten Moment manchen Müttern und Erziehern als etwas Ueberflüssiges erscheinen, und doch ist sie von eminenter Wichtigkeit. Welche Anwartschaft und welche falsche Ansichten gerade auf dem Gebiet der Zahnheilkunde, nicht nur in der niederen Bevölkerung, sondern auch unter den Gebildeten, herrschen, ist erschreckend, und eine Aufklärung hierzu erscheint immer wieder eine dringende Notwendigkeit zu sein. Die Zähne werden von den meisten Menschen sehr fälschlicherweise behandelt; alljährlich lassen Millionen von Menschen ihre Zähne einfach wegsaufen um dann die eitrigen Wurzeln der Zahne zu obern. Fragen wir uns, weshalb gerade den Zähnen, die doch im Haushalt des Organismus eine so wichtige Rolle spielen, so wenig Beachtung geschenkt wird, so kann das leicht dahin beantwortet werden, daß viele Menschen sich mit dem Gedanken trösten, daß es nach dem Verfall der eigenen Zähne noch künstliche gibt die die natürlichen ersetzen, ohne ihnen jemals Schmerzen zu verursachen. Ferner kennen die meisten Menschen nicht die Folgen, die ein geschwächtes Gebiß hervorzurufen vermag; sie wissen nicht, daß cariöse Zähne, entzündetes Zahnfleisch einen Schlußwinkel für Bakterien verschaffen, die sich bilden und eine fortwährende Gefahr für den ganzen Körper darstellen. Ein ganzes Heer von Magen- und Darmkrankheiten sind nur auf das Vorhandensein von eitrigen Zähnen zurückzuführen; die Speisen können nicht genügend gefaut werden. Es können ferner die gefährlichen Bakterien, die Erreger vieler Krankheiten, in das Innere des Körpers durch die cariösen Höhlen eindringen und die schwersten Erkrankungen hervorrufen. Es ist daher von großer Wichtigkeit, zu wissen, wie die Zahnkrankheit im wahren Sinne des Wortes, entsteht, und welchen die Rometie sind, durch die ihr Auftreten begünstigt wird.

Jede Mundhöhle beherbergt Millionen von kleinsten Lebewesen, Bakterien, die wenn der Mund gesund und sauber ist, reaktionlos vertragen werden. Bleiben nun aber auf und zwischen den Zähnen Speisereste liegen, so geben dieselben vermehrt die Tätigkeit der Bakterien in Gärung über, wobei sich Säuren bilden, die die Zahnhäutchen auflösen, respektive entfallen. Diese erweichten Teile werden von den Bakterien aufgesaugt, und der Zahn ist dem Untergang verfallen, wenn nicht rechtzeitig die nötige Hilfe aufgesucht wird.

Die weiche Zubereitung unserer Speisen trägt auch viel dazu bei, daß die Speisreste zwischen den Zähnen haften bleiben, ferner, daß die Resistenzkraft der Zähne verloren geht. Zu den Momenten, die die Caries begünstigen, gehören auch anmerksame Schlüssigkeit, schlechte und falsche Ernährung, Ausübung mancher Berufe (Bäcker, Konditoren), sowie mangelhafte Pflege des Mundes und der Zähne. Schon von frühester Jugend an sollten die Kinder daran gewöhnt werden, den Wert guter Zahnpflege zu lernen und ihnen die nötige Aufmerksamkeit und Pflege angedeihen zu lassen. Schon auf die Pflege der Milchzähne ist das größte Gewicht zu legen, eine Pflicht, die leider von den meisten Eltern arg vernachlässigt wird. „Sie fallen ja doch heraus“, hört man sagen, und damit ist für sie die Frage erledigt.

Von welcher Wichtigkeit aber gerade die Pflege und Erhaltung der Milchzähne für die Entwicklung des ganzen Organismus ist, erhebt aus den verschiedensten Tatsachen. Ein verfallenes Milchgebiss, aus dem nach und nach ein Zahn dem andern endlich doch der Zahne zum Opfer fallen muß, ist eine Qual für ein Kind. Bei der leichten Berührung mit den Speisen bealnen die Zähnen zu schmerzen, so daß das Kind schließlich Nahrung bekommt, überhaupt Nahrung zu sich zu nehmen. Solche Kinder sieht man dann blaß und abgemagert, und sie können sich schwer wieder erholen.

Abzusehen davon, will ich nicht unerwähnt lassen, daß auch die Erhaltung der Milchzähne einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die bleibenden Zähne in hohem Grade beeinträchtigt; der Kiefer bleibt in seinem Wachstum zurück, und infolgedessen tritt eine falsche Zahnstellung ein.

Aus all diesen Gründen müssen die Milchzähne vom dritten Jahr an täglich morgens und abends gebürstet werden und jede kleinste Höhle von einem wissenschaftlich ausgebildeten Zahnarzt behandelt werden. Wenn die Eltern die Behandlung der Zähne nicht mehr als Luxus betrachten werden, können wir eine Abnahme der Zahnkrankheiten, die jetzt eine der häufigsten Erkrankungen darstellen, erhoffen. Große Aufmerksamkeit ist auch den im nächsten Jahre durchbrechenden ersten Badenzähnen zu schenken, die oft noch für Milchzähne gehalten werden, und die besonders oft von der Zahnkaries befallen werden, bis alle Zähne von selbst herausfallen, um ihren Nachfolgern, den bleibenden Zähnen, Platz zu machen.

Einen nicht geringen Einfluß hat auch die Nahrung auf die Entwicklung und Erhaltung der Zähne. Es ist falsch, dem Kinde nur möglichst weiche Nahrung zu geben, um, wie man so sagt, die Zähne der Kinder zu schonen. Jedes Organ muß in Funktion treten, wenn es nicht verkümmern soll; das gilt auch von den Zähnen. Des fröhliche Kauen eines derben, dickzubereiteten Schwarzbrottes ist das beste Mittel gegen Zahnverderbnis. Alle Kalk enthaltenden Nahrungsmittel, wie Eier, Milch, Gemüse, sollten Kindern in reichlicher Menge gegeben werden. Mit Dankbarkeit werden die Kinder gegen ihre Eltern erfüllt sein, wenn sie von ihrer frühesten Jugend an zu einer richtigen Kost der Zähne und des Mundes anhalten und gelehrt worden sind, den Wert guter Zähne schätzen zu lernen.

### Sorgenkinder von heute

Von Dr. R. Weitzerl

„Im ersten Lebensjahre reißt der ganze Mensch“ — sagt Ibsen oder Tolstoj in seinen Kindheitserinnerungen. Wieviel weniger Sorgenkinder gäbe es, wenn Eltern sich dessen von Anfang an bewußt wären! Hält es der kleine Erdenbürger aber — um nur ein Beispiel zu nennen — für selbstverständlich, die Eltern jede Nacht zu mobilisieren, entbehrt er seiner rechtzeitigen Erziehung, die ihn an Ordnung gewöhnt, so ist er auf dem besten Wege, ein Egoist zu werden. Wenn sein harmloses Spiel fortwährend unterbrochen wird und jeder Erwachsene ihn durch Unterhaltung, durch andere Gegenstände, die er ihm zeigt, immer wieder nach anderer Richtung hin anregt und ablenkt, so wird er durch die Ueberfülle wechselnder Sinneseindrücke launisch und vertriehlich. „Das Kind nicht in Frieden zu lassen, das ist das größte Verbrechen der gegenwärtigen Erziehung“, so warnt Eltern Red. Auch das einem Zwiesel an „Erziehung“ werden einmal

Sorgenkinder, und schon für die Kleinsten sind Regelmäßigkeit, Ordnung und ein ununterbrochener Tageslauf die größte Wohltat. Das Wort E. Krndt's, „Die Erziehung soll nicht sein ein Ziehen und Ziehen, sondern ein Zeigen an ansichtbare Hand“, gilt ganz besonders für die ersten Lebensjahre, und Fehler, die hier gemacht werden, rächen sich bitter; Ungehorsam, Halberbaltigkeit und Nervosität so manchen Sorgenkinds haben hier ihre Wurzel!

Das nervöse Kind! Ein rechtes Sorgenkind von heute! Ueberempfindlichkeit und Erregbarkeit kennzeichnen es, und während das Körperlich und seelisch widerstandsfähige Kind den Stößen des Lebens seine ungebrochene Energie entgegenstellt, kämpft das nervöse mit inneren Spannungen und Widerständen. Durch die Unfähigkeit, die Gedanken zu konzentrieren, wird es in Schule und Leben immer wieder um den Erfolg gebracht. Aufgabe der Eltern ist es, von einem derartigen Sorgenkinds alle zerstreuen Ablenkungen fernzubalten, im Ruhe und Sammlung, einen geordneten Tageslauf sowie ausreichenden Schlaf und Gelegenheit zu gemäßigter sportlicher Betätigung zu geben. Ein harmonisches Familienleben mit einem gut organisierten Alltag wirkt hier Wunder!

Man klagt heute über Verschwendungssucht und Mangel an Ehrgeiz in unserer jungen Generation. Sänat es nicht damit zusammen, daß die Vermöhnung der Jugend in manchen Familien wieder ungeheure Fortschritte gemacht hat? Man denke nur an die Unmenge teurer Spielachen, mit denen die Kinder überhäuft werden! Ist es ein Wunder, wenn sie anspruchsvoll und schließlich blasier werden? Man will dem Kinde Gutes tun, hat aber nur sein augenblickliches Wohlbehagen, nicht seine künftige Wohlfahrt im Auge. Denn Vermöhnung heißt in Unkenntnis darüber gehalten werden, daß man sich jeden Wert im Leben schwer zu erringen hat. Vermöhnung heißt, zu sehr in das Genußleben der Erwachsenen einzuführen zu werden. Der für den Lebenskampf Vorbereitete ist aber nicht der, der alle Genüsse beansprucht, sondern der, der sie entbehren kann! Am größten ist die Gefahr der Vermöhnung beim einzelnen Kinde, auch so ein Sorgenkind dieser Zeit, in der Wohlstand und wirtschaftliche Bedrängnis in Tausenden von Eben nicht einmal das „Zweifelndespiel“ mehr verdrängen! Mir rührt ein solches Kind einmal reuig ausruhen: „... Ich eben alles an mir hängen gelassen. Ich habe mühen die Liebe, die Treue, die Güte für ein halb Dutzend allein aufessen.“ Das Schlimmste aber: Bruder und Schwester fehlen, niemand macht ihm etwas freitig, auf niemand hat es Rücksicht zu nehmen, es wird zum Egoisten. Hier hilft nur eins: geht dem Kinde so früh wie möglich Kameraden! Denn nur durch Umgang mit Gleichaltrigen schützt ihr das Kind vor Selbstüberschätzung und Ungeheuerlichkeit, erst dann wird es seiner selbst ganz froh, und nur auf diesem Wege erhaltet ihr ihm jene Frische, Ursprünglichkeit und innere Lebensfülle, die die Natur jedem Kinde mitgibt und die das Schicksal am Menschen ist. Man sei auch ja nicht zu bedenklich in der Auswahl der Gespielen! Es schadet nichts, wenn sich das Kind beiseiten bewußt wird, daß Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens geboren sind, auch ihre Daseinsberechtigung haben.

Es ist in der Entwicklung unserer Zivilisation begründet, wenn die moderne Zeit der Jugend weit mehr Freiheit gewährt als früher. Um so häufiger sind daher heute die Sorgenkinder, die ihren Eltern ständig über den Kopf wachsen, sich ihnen entziehen, und über deren vorlauten Wesen, Eigenwillen und Trotz Vater und Mutter klagen. Und der Grund? Die Ueberspannung der elterlichen Autorität, Eltern dürfen nicht veräumen, in der Reifezeit, in der das Ich des Kindes nach Geltung verlangt, ihm ihre Liebe fällen zu lassen, auf Bevormundung zu verzichten und ein kameradschaftliches Vertrauensverhältnis an Stelle der Autorität zu setzen. Nur so wird eine innere Entfremdung vermieden, wo sie etwa John Ruskin in seinen Kindheitserinnerungen schildert: „Ich hatte nichts zum Liebhaben. Meine Eltern waren für mich gewissermaßen sichtbar gewordene Naturgewalten; ich liebte sie nicht anders als die Sonne oder den Mond.“

Und schließlich noch ein Sorgenkind von heute, das Kind, das in der Schule nicht vorwärtskommt! Durch den Zubruch der Jugend zu den höheren Schulen ist heute ihre Zahl Region geworden. Wie viele, die das Verlangen einfach nicht leisten können, aber mit Nachhilfestunden und dergl. unter allen Umständen durch die höhere Schule hindurchgetrieben werden sollen, ganz gleich, ob ihnen das Leben zur Qual wird! „Die weltwärts größte Zahl der verfallenen Daseinsformen kommt auf die Rechnung elterlichen Ehrgeizes“ (sagt Heinrich Thasso mit Recht. Wenigstens Seelennot unserer Jugend hat schon der Bahn verschuldet, in ein Kind lasse sich alles hineinerzählen und man könne aus ihm ein Ebenbild seiner selbst machen! Nein, jedes Kind ist ein eigener, ganz anderer Mensch als wir, der die Richtung seiner Entwicklung von Anfang an in sich trägt. Däufia zeigen derartige Sorgenkinder Gefühl und Anteiligkeit in praktischen Dingen. Den Eltern sollte es dann völlig gleichgültig sein, was die „Leute“ und Verwandten dazu sagen; sie sollten sich nur von Neigung und Anlagen ihres Kindes leiten lassen und dieses einem praktischen Berufe zuführen, von dem heutzutage mehr denn je Goethes Wort gilt: „Dem Lichtigen ist die Welt nicht stumpf!“ Nur so sichern sie ihrem Kinde sein Lebensglück.

Eins fehlt allen Sorgenkindern von heute mehr oder weniger: das Natürliche, Unverfälschte, der aus der Gesundheit des Leibes und der Seele fließende ungestörte Trost, der zusammen noch den tiefsten Lebensrhythmus des jugendlichen Wesens ausmachen! Dieses dem Kinde von seinem ersten Lebensjahre an zu sichern, muß die höchste Aufgabe der Eltern sein; denn nur aus Freude und Fröhlichkeit quillt jenes erhobene Daseinsgefühl, jener innere Schwung unseres Ichs, mit dem wir alljährlich die Widerstände des Lebens und alle Weltverdröbenheit zu meistern vermögen!

### Nur du

Ich fühl's, daß ich tief innen frange  
Und Sonne doch mich selig macht.  
Dich suchst am Tage mein Gedanke,  
Dich suchst mein Traum in dunkler Nacht!  
Wo ich auch weil', auf allen Wegen  
Dein Bild vor meiner Seele steht,  
Ein Gruß an dich — mein Morgenlegen!  
Ein Wunsch für dich — mein Nachtgebet!

Emil Rittershaus.

### Praktische Ratshläge

1. Zigarettenrauch wird aus einem Zimmer sehr leicht vertrieben, wenn man die Ofentür öffnet. Nach ganz kurzer Zeit ist der Rauch durch den Kamin abgezogen. Hat man sich in einem Raum befunden, in dem stark geraucht wurde, empfindet man den starken Tabakgeruch am nächsten Tage an den Kleidern sehr unangenehm. Man lasse darum die Kleider erst mindestens einen Tag am offenen Fenster oder auf dem Balkon hängen, bevor man sie wieder in den Schrank bringt.

1. Ein sehr bekömmliches Getränk ist Zitronentee. Dünnen, von den Blättern abgepöfsten Tee kocht man mit reichlich Zitronenscheiben und etwas Zucker auf und läßt ihn erkalten.

1. Braten auf dem Rost. Das Braten auf dem Rost hat vor dem Braten in der Pfanne unbestreitbare Vorteile. Das Fleisch wird saftiger und hat einen viel feineren Geschmack, der Gewichtsverlust beträgt 20 Prozent weniger als beim Pfannenbraten. Moderne Küchen sind bereits häufig schon mit den entsprechenden Einrichtungen ausgestattet und die Haushaltsgeschäfte liefern die Rostöfen für ihre vielfältigsten Systeme, so daß ein Interesse für ihre Verwendung gewiß besteht. Hauptbedingung ist, das Fleisch nur in den sehr stark erhitzten Ofen zu bringen, damit sich die Fleischsporen sofort schließen und kein Saft herausdringen kann. Aus dem gleichen Grunde wird das Rostfleisch auch niemals gepöfht. Der Fleischsaft würde aus den Spaltlöchern auslaufen und der Braten trocken werden. Man bepinselt fettarmes Fleisch darum nur mit zerlassener Butter und laszt es erst hinterher. Rostbraten wird niemals mit Wasser befüllt, die Kruste würde sonst weich werden. Nur in die Schale der Rostpfanne gießt man kochendes Wasser, um ein Anbrennen zu vermeiden. Will man den Braten umwenden, so benutzt man dazu immer nur zwei Löffel, niemals etwa eine Gabel, durch die das Fleisch zerstoßen werden könnte. Die Gegner des Rostbratens führen so oft an, daß die Sauce nicht so gut würde wie beim Pfannenbraten. Die Sauce des Rostbratens ist im Gegenteil viel gehaltvoller und kann ohne Schaden mit Butter, saurer Sahne, Zwiebel, wie jede andere Bratensauce verköcht werden. Sie wird darum doch bedeutend kräftiger und wohlschmeckender sein. Ueber die Bratzeit lassen sich keine Normen aufstellen. Die Größe des Fleischstückes spielt da eine Rolle, ebenso der Geschmack, der einerseits das innere rohe Fleisch bevorzugt, andererseits das durchgebratene. Die Hausfrau wird gut tun, selbst zu beobachten und Erfahrungen zu sammeln. Erwähnt muß noch werden, daß der Ofen sofort nach dem Gebrauch mit Zeitungspapier kräftig ausgerieben wird, danach mit einem wollenen Lappen und hinterher ein Einreiben mit einer Speckschwarte zu empfehlen ist. Durch Riedererschlag der Bratdämpfe entsteht sehr leicht Rostbildung im Ofen, die auf jeden Fall vermieden werden muß.

1. Das so viel getragene Leder-Ärmelarmband hat die lästige Eigenschaft, die Manschette zu beschmutzen. Man reibe es darum täglich mit einem wollenen Lappen gründlich ab und wird über die Wirkung erfreut sein.

1. Schmutzige Steinsteufen wäscht man — vor dem Scheuern — mit Sand und Schmierseife mit einer sehr verdünnten Salzsäuremischung ab. Etwa auf einen Eimer heißen Wassers drei Eßlöffel Salzsäure.

1. Bettfedern zu reinigen. Man weicht die Federn während einiger Tage in einer schwachen Sodawäsche ein, arbeitet sie dann mit den Händen durch und schüttelt sie auf ein Sieb. Nach dem Nachspülen mit reinem Wasser (die Federn bleiben dabei auf dem Sieben liegen) trocknet man sie auf Sieben oder Rehen in der Sonne.

### Buntes Allerlei

1p. Gesundheitszeugnisse vor der Eheschließung. In Jugoslawien hat der Ygramer Kreistag eine Verordnung angenommen, in der die zwangsweise Untersuchung von Brautleuten vor der Trauung vorgenommen werden muß. Kein Geistlicher darf die Einsegnung einer Ehe vornehmen, wenn die Brautleute nicht ein ärztliches Zeugnis über ihren Gesundheitszustand vorlegen können. In den Vereinigten Staaten sind einige Geistliche selbständig vorgegangen. Dort hat Dekan Summer in Chicago seit 1912 bei der Trauung Zeugnisse gefordert. Nach 3 w e i Jahren waren 3500 andere Geistliche seinem Beispiel gefolgt! In Mexiko und Persien sind ebenfalls Gesundheitszeugnisse erforderlich. Auch in Deutschland hört man angeführt der erschreckend hohen Zahlen der Geschlechtskrankheiten die Forderung nach dem Eingreifen des Staates. Bezeichnend für die Gefahren, die der Volksgesundheit drohen, sind folgende statistische Zahlen: In einem einzigen Jahre waren bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin 5989 Männer und 48 759 Frauen infolge Geschlechtskrankheiten erwerbsunfähig. Ein Berliner Frauenarzt teilte mit, daß er in seiner Praxis im Jahresdurchschnitt je 6 s Fälle habe, in denen gleich nach der Heirat eine Ansteckung erfolgte. Das gibt für ganz Deutschland eine Zahl von vielen Tausenden und Abertausenden.

1p. Kinder und Stierkampf. Die spanische Regierung hat eine Verordnung erlassen, durch die Kindern unter vierzehn Jahren verboten wird, Stier- und Borkämpfen beizuwohnen. Die Maßnahme soll die Jugend vor „allzu starken und nachhaltigen Eindrücken bewahren, die später dazu beitragen könnten, ungünstige Vorstellungen über den Charakter und den Geschmack des spanischen Volkes zu erwecken.“ Die Maßregel begegnete bei der Aussprache in der Kammer starker Opposition, vor allem aus dem Grunde, weil sie der Ausbildung der künftigen Generation von Stierkämpfern Hindernisse in den Weg legt. Bisher wurden die Knaben schon frühzeitig für die Arena geschult und erwarben sich im Kampf mit halbausgewachsenen Stieren technische Routine.

Verantwortlicher Schriftleiter Erwin Kollmer.

Druck und Verlag der W. Kiefer'schen Buchdruckerei, Altenfeld.

